

GEORG GLASZE und JÖRN THIELMANN

Einführung: Zum Verhältnis von Kultur und Raum

Kultur und Raum sind seit den Anfängen der wissenschaftlichen Geographie im 19. Jahrhundert zentrale Kategorien, welche „Forschungsobjekte“ bzw. Perspektiven des Faches konstituieren. So legte Ewald BANSE 1912 in *Petermanns Geographischen Mitteilungen*, der damals international bedeutendsten geographischen Fachzeitschrift, eine „geographische Gliederung der Erdoberfläche“ vor, die spätere Kulturraumkonzepte vorzeichnete. BANSE unterschied dabei „Erdteile“ nach „Milieus“ und wandte sich damit gegen die bis dorthin vorherrschende Gliederung

nach Landmassen bzw. Kontinenten (1912: 1). Er berücksichtigte „nicht nur die greif- und sichtbaren Eigen- und Besonderheiten einer Erdhüllenpartie, sondern daneben und mit ihnen innig verbunden die geistigen und fühlbaren Charakteristika“ (ebd.). So definiert er als das Charakteristikum des Orient „die Steppe und den Islam“. BANSE steht damit in der langen Tradition geographischen Denkens, das auf die Identifizierung von räumlichen „Ganzheiten“ oder wie es bei Alexander von Humboldt hieß „Totalcharakter[en] einer Erdgegend“ zielte.¹

Abb.: Entwurf einer kulturräumlichen Gliederung durch Ewald BANSE (1912)



Wie STÖBER 2001 herausgearbeitet hat, ist die Verknüpfung von Kultur und Raum zu Kulturräumen aber keine „Erfindung“ der Geographie, sondern ist eingebettet in einen breiten bildungsbürgerlichen Diskurs, der im 19. und frühen 20. Jahrhundert auch in anderen Disziplinen seinen Niederschlag fand – beispielsweise in „Völkerkunde“ und Geschichte. Kultur wird dabei in Anlehnung an das Kulturkonzept Herders als Entität gedacht, Menschen sind Elemente einer Kultur. Eine jeweils spezifische Natur und eine Kultur gehen dann eine spezifische Verbindung ein und schaffen auf diese Weise unterschiedliche „Ganzheiten“, die dann als „Landschaften“ oder „Kulturräume“ benannt werden. Vor dem Hintergrund der Erschließung der Erde durch die europäischen Kolonialmächte und der damit verbundenen „Verräumlichung des Weltbildes“ stießen Entwürfe einer weltumspannenden Gliederung mit solchen ganzheitlichen Räumen, wie sie BANSE vorgelegt hat, auf großes Interesse. Wie verschiedene Autoren gezeigt haben (ausführlich BÖGE 1997, zusammenfassend EHLERS 1996; POPP 2003), wurde die Idee der Kulturräume in der deutschsprachigen Geographie beispielsweise von HETTNER 1923; SCHMITT-HENNER 1938 und KOLB 1962 weiter verfolgt.

Mit der voranschreitenden Industrialisierung und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Modernisierung wurde allerdings die Kategorie „Kultur“ im 20. Jahrhundert zunehmend durch Kategorien des soziologischen Paradigmas verdrängt. Die Welt wurde mehr und mehr in den Kategorien der Leitwissenschaft Soziologie verstanden (WERLEN 2004: 39 f.; TOURAINE 2005). Damit einher ging auch eine neue Gliederung der Welt: Weltregionen wurden jetzt differenziert nach dem Grad ihrer Modernisierung als Industrie- und Entwicklungsländer bzw. nach ihrem sozio-politischem System als „freie“ oder „sozialistische“ Welt. Zusammengedacht wurden diese beiden Schemata im Drei-Weltenmodell von Erster, Zweiter und Dritter Welt. Auch wissenschaftliche Geographie und Erdkunde vollzogen diesen Paradigmenwechsel: Im Erdkundeunterricht wie in den Medien waren die Drei- bzw. Zweiteilung der Welt ab der Mitte des 20. Jahrhunderts die dominierenden Schemata einer globalen Gliederung. Allerdings blieb in der Erdkunde die Idee der Kulturräume präsent und wurde jetzt als Ergänzung und Vervollständigung des ökonomisch-modernistischen Weltbildes legitimiert (vgl. bspw. NEWIG 1986; s. u.). In der wissenschaftlichen Geographie geriet mit der quantitativen Revolution die idiographische Identifizierung und

1. Wie BÖGE 1997 feststellt, nimmt BANSE in der Geographieggeschichte eine „schillernde Stellung“ (49) ein. Es gelang ihm nie endgültig, sich in der institutionalisierten Geographie zu etablieren. In den 1930er Jahren zeigte er sich nicht zuletzt durch mehrere „wehrgographische“ Publikationen als überzeugter Nationalsozialist. Dennoch waren viele seiner Denkansätze einflussreich – insbesondere seine Konzeption des Orients.

Beschreibung von „Ganzheiten“ zunehmend in die Kritik und wurde durch klassifizierende und typisierende Ansätze zurückgedrängt (BÖGE 1997: 3). Die traditionelle Kulturgeographie wurde weitgehend durch sozial- und wirtschaftsgeographische Ansätze abgelöst.

Nach dem Ende des kalten Krieges wurde die Dichtomisierung zwischen „freier“ und „sozialistischer“ Welt obsolet (EHLERS 1996). Im Schema der Ersten, Zweiten und Dritten Welt entfiel die Zweite Welt. Vor diesem historischen Hintergrund entfaltete sich ein Globalisierungsdiskurs, der die Welt als „globales Dorf“ und letztlich als eine einheitliche Weltgesellschaft konzipiert (die Neuausrichtung geopolitischer Leitbilder nach dem Ende des kalten Krieges diskutieren ausführlich REUBER & WOLKERSDORFER 2004). Gleichzeitig tauchten jedoch auch vermehrt Schemata auf, welche die Welt als kulturell fragmentiert fassen. Rasch popularisiert wurde insbesondere das Schlagwort eines „clash of civilizations“ des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers HUNTINGTON (1993, im deutschsprachigen Raum wurde insbesondere der Titel der Übersetzung, „Kampf der Kulturen“, 1996, zu einem vielfach wiederholten Gemeinplatz). Spätestens nach den Anschlägen am 11. September 2001 wurde die Idee einer kulturell fragmentierten Welt dann zum hegemonialen Schema einer Gliederung der Welt. Dabei dominiert zu Beginn des 21. Jahrhunderts insbesondere die Dichotomisierung zwischen „dem Westen“ bzw. „Okzident“ und „dem Orient“ die Diskussion in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen.

Der palästinensisch-amerikanische Literaturwissenschaftler SAID hat bereits 1978 darauf hingewiesen, dass „der Orient“ ein Konstrukt sei: eine *geographical imagination*, wie das in Rezeption von SAID der Geograph GREGORY 1994 formuliert hat, und ein spezifisches Set von Institutionen und Praktiken, welche die Dominanz der europäischen Kolonialmächte legitimierte und umsetzte. Die Diskussion um den Orientalismus innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften ist Teil einer intensiven Auseinandersetzung über den Kulturbegriff. Nach einer Phase der Dominanz soziologischer und ökonomischer Kategorien wird seit den 1980er Jahren in den Sozial- und Kulturwissenschaften gar von einem *cultural turn*, einer (neuen) Hinwendung zum Kulturellen gesprochen. Dabei wird aber gerade nicht mit einem Begriff von Kultur operiert, der Kulturen als reale, natürlich gegebene Entitäten fasst. Vielmehr wird „Kultur“ als das umfassende Zeichensystem verstanden, in dem permanent Differenzen und damit Bedeutungen produziert und reproduziert werden (in diesem Sinne beispielsweise GEERTZ 1983). Mit dem *cultural turn* hat sich auf breiter Front die Erkenntnis durchgesetzt, dass kulturelle Differenzen nicht natur-

gegeben, sondern sozial hergestellt sind.

In der deutschsprachigen Geographie werden diese Impulse seit einigen Jahren intensiv diskutiert (für die englischsprachige Geographie siehe CRANG 1998; ANDERSON 2003 sowie überblicksartig KEMPER 2003, für die deutschsprachige Geographie siehe die Themenhefte der *Petermanns Geographischen Mitteilungen* 2/2003 und der *Berichte zur Deutschen Landeskunde* 1/2003 sowie die Beiträge in GEBHARDT, REUBER & WOLKERSDORFER 2003). Dabei lassen sich die Arbeiten einer „neuen“ Kulturgeographie vereinfacht in zwei große Bereiche unterscheiden: eher handlungstheoretisch ausgerichtete und eher diskurstheoretisch ausgerichtete Arbeiten. Handlungstheoretisch ausgerichtete Arbeiten fragen nach kulturellen Praktiken von Menschen (beispielsweise ESCHER 1991; LINDNER 1999; PÜTZ 2004; BOECKLER 2005 sowie die Beiträge ESCHER und Glasze in diesem Band): Wie reproduzieren individuelle Akteure in ihren Handlungen kulturelle Differenzen und verorten sich dabei bzw. schaffen dabei Räume? Diskurstheoretisch ausgerichtete Arbeiten untersuchen, wie in überindividuellen Diskursen Kulturen und Kulturräume hergestellt werden. So hinterfragen beispielsweise die *critical geopolitics* (ÓTUATHAIL 1996; deutschsprachig beispielsweise BÜCHNER 1998 sowie einige Beiträge in REUBER & WOLKERSDORFER 2001 und die Beiträge WOLKERSDORFER und LOSSAU in diesem Band), wie Weltbilder diskursiv hergestellt werden – in Politik, Presse und Rundfunk, Filmen, Werbung und auch Schulbüchern.

Vor diesem Hintergrund wurde in den letzten Jahren vermehrt Kritik am Kulturraumkonzept in der Schulgeographie laut (bspw. DÜRR 1987; KREUTZMANN 1998; STÖBER und KREUTZMANN 2001; REUBER & WOLKERSDORFER 2002; LOSSAU 2002, Beitrag WOLKERSDORFER in diesem Band). Insbesondere NEWIG hat sich seit den 1980er Jahren um eine Implementierung des Kulturraumkonzeptes in der Schulgeographie bemüht (1986; 1995). Dies erscheint aus mindestens zwei Gründen problematisch:

- Vielfach liegt dem Denken in Kulturräumen eine Idee von „Kultur“ zu Grunde, die „Kulturen“ essentialisiert, diese also im Sinne Herders als real existierende Entitäten betrachtet. NEWIG greift 1995 gar eine Idee von HUNTINGTON auf und vergleicht die Kulturerdteile mit den Kontinentalplatten der Plattentektonik. Ein solches Kulturkonzept betont Grenzen und homogenisiert innerhalb gezogener Grenzen.
- Grundsätzlich problematisch ist zudem die Idee einer Verräumlichung von Kultur. Mit dem Konzept der Kulturräume läuft man Gefahr, auf globaler Ebene in die „territorial trap“ zu tappen (AGNEW & CORBRIDGE 1995) – die territoriale

Falle. Dies bedeutet, dass „Kulturräume“ als Container gedacht werden und allen Elementen im Container die gleichen Eigenschaften zugeschrieben werden. So schreibt beispielsweise NEWIG 1995 von „Angehörigen anderer Kulturerdteile“, welche spezifische Bewertungen teilen würden. Verständnis für die komplexen kulturellen Praktiken von Menschen wird damit letztlich erschwert.²

Geographie und Erdkunde sind also gut beraten, nicht einfach überkommene Gliederungen der Erde zu reproduzieren. Die Kulturräume wie „Orient“ und „Okzident“, ja auch die vermeintlich natürliche kontinentale Gliederung in „Europa“, „Afrika“, „Asien“ etc. sind gesellschaftlich hergestellte Gliederungen – sind also kontingent und könnten prinzipiell auch anders gedacht werden (zum Mythos der natürlichen Gegebenheit der Kontinente siehe LEWIS & WIGEN 1997).³ Gleichzeitig sind diese Gliederungen das Ergebnis der Welterschließung durch europäische Mächte und damit immer eurozentrisch. Das Schema von HUNTINGTON hat also v. a. deshalb für so viele Menschen Erklärungskraft, weil es lang etablierte Dichotomisierungen reproduziert und auf diese Weise Projektionsflächen für „das Eigene“ und „das Fremde“ bietet – einfache Orientierung in einer komplexen Welt.

Die Konsequenz dieser Überlegungen ist weder, dass das Verhältnis von Kultur und Raum unwichtig und belanglos ist, noch, dass Geographie und Erdkunde nichts zu diesem Verhältnis zu sagen hätten und sich besser aus den politisch höchst sensiblen Diskussionen raushalten sollten. Im Gegenteil – gerade die Erkenntnis, dass kulturelle Differenzen nicht einfach gegeben sind, sondern permanent reproduziert und dabei immer wieder verräumlicht werden, macht deutlich, wie wichtig der kritische Blick auf diese Reproduktionen ist. In Geographie und Erd-

2. Nun haben verschiedene Autoren in Anlehnung an HETTNER 1923 vorgeschlagen, zwischen materieller und geistiger Kultur zu trennen. Während die geistige Kultur nur in der vormotorisierten Zeit räumlich dargestellt werden konnte, sei dies zumindest für die materielle Kultur prinzipiell auch heute noch möglich – Problem seien dann einzig die Grenzziehungen (in diesem Sinne argumentieren beispielsweise POPP 2003 oder WERLEN 2004 mit seiner Idee der vormodernen, verankerten Gesellschaften). Diese Ansätze laufen aber Gefahr, die permanenten Austauschbeziehungen zu vernachlässigen, die seit dem Beginn menschlicher Existenz dazu führen, dass es keine abgeschlossenen kulturellen Entitäten geben kann (in diesem Sinne beispielsweise WELSCH 1998: 54).

3. Neuere Publikationen aus der deutschsprachigen Geographie schlagen vor, den Begriff des „Orients“ mit seinen vielfältigen Konnotationen zu meiden. Stattdessen nennt beispielsweise MEYER 2004 einen umfassenden Sammelband mit regionalen Fallstudien „Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie“. POPP 2004 hält diesen Begriff für gut geeignet, die politische Einheit der (überwiegend) arabischsprachigen Staaten zu bezeichnen, da der Begriff auch für die Selbstbeschreibung Verwendung findet. Ähnlich argumentiert ESCHER 2005, der darüber hinaus vorschlägt, neben den Begriff der „Arabischen Welt“, welcher eine politischen Region bezeichnet, den „kulturellen“, a-territorialen Begriff der „Islamischen Welt“ zu stellen.

kunde gibt es mit der langen und intensiven fachlichen Auseinandersetzung um die Kategorie „Raum“ eine hohe Kompetenz, die sinnvoll in die vielfach aufgeregte gesellschaftliche Diskussion eingebracht werden kann. Damit ist die Zielsetzung der Fortbildung für Erdkundeführer im Rahmen des Mainzer Kontaktstudiums im November 2004 umschrieben: Am Beispiel der Dichotomisierung von „Orient“ und „Okzident“ wurde diskutiert, wie das Verhältnis von Kultur und Raum im Erdkundeunterricht kritisch reflektiert werden kann. Der vorliegende Band dokumentiert die Beiträge. Er gliedert sich in drei Teile:

- Im ersten Teil wird am Beispiel „Orient“ und „Okzident“ das Verhältnis von Kultur und Raum verhandelt. Dabei drehen die ersten drei Beiträge die vielfach auch im Erdkundeunterricht gängige Vorgehensweise um: Ihr Ziel ist nicht, „die richtige“ Gliederung der Welt zu präsentieren. Sie hinterfragen vielmehr die Dichotomisierungen in „Orient“ und „Okzident“, die alltäglich in Politik, Medien und Schule reproduziert werden. Nun ist sicherlich POPP 2003 und anderen Autoren zuzustimmen, dass eine Welt ohne Gliederung, ohne Stereotypisierung nicht vorstellbar ist. Neben der Dekonstruktion bleibt daher auch die reflektierte Konstruktion von Gliederungen eine Aufgabe der Wissenschaft. Einen Vorschlag dazu bietet der vierte Beitrag.
- Im zweiten Teil werden in zwei Fallstudien die alltäglichen kulturellen Praktiken von Menschen herausgearbeitet. Mit DÜRR 1987 ist zu erwarten, dass eine solche Darstellung „konkreter Lebensschicksale“ gut geeignet ist, um im Unterricht für die Herstellung kultureller Differenzen zu sensibilisieren.
- Kulturelle Differenzen sind nicht auf ferne und exotische Regionen beschränkt, sondern sind auch Alltag in der Schule. Die Beiträge im dritten Teil diskutieren, wie kulturelle Differenzen nicht nur passiv „erlitten“, sondern sensibel und kompetent, aktiv im Unterricht in Wert gesetzt werden können.

Die ersten drei Beiträge hinterfragen die Dichotomisierung zwischen „Orient“ und „Okzident“. Radikal dekonstruiert der Geograph Günter WOLKERSDORFER das Konzept der „Kulturerdteile“ sowie das Schlagwort eines „Kampfes der Kulturen“. Er arbeitet detailliert die Gefahren eines kulturräumlichen Denkens heraus und zeigt, dass auch ein vermeintlich verständigungsorientierter Multikulturalismus von Kulturen als Entitäten ausgeht. Vor diesem Hintergrund skizziert er einen Erdkundeunterricht, indem die in Politik und Medien verbreiteten geopolitischen Leitbilder kritisch hinterfragt, „dekonstruiert“, werden.

Wie der Islamwissenschaftler Jörn THIELMANN aufzeigt, wird in den Kulturwissenschaften bereits

seit den 1970er Jahren die Idee des „Orient“ kritisch beleuchtet. Das Erscheinen des berühmten Werks „Orientalism“ des Literaturwissenschaftlers Edward W. SAID 1978 markierte den Beginn postkolonialer Studien und einer radikalen Kritik eines imperialistischen Westens, der sich den Orient als Antipoden schuf, um seine eigene Identität als modern, rational, zivilisiert und fortschrittlich zu bestimmen. Allerdings wurde bereits damals von dem syrischen Philosophen Sadik al-Azm vor einem „Okzidentalismus“ als „Orientalismus mit umgedrehten Vorzeichen“ gewarnt. Dieser Okzidentalismus scheint heute große Verbreitung zu finden.

Das spannungsreiche Verhältnis von Eigenem und Fremden konkretisiert sich sehr deutlich in der Auseinandersetzung über einen möglichen EU-Beitritt der Türkei. Die Geographin Julia LOSSAU nimmt die oft als Haupthindernis genannten „kulturellen Unterschiede“ in den Blick und weist deren konstruierten Charakter nach. Sie zeigt, wie die Türkei in Politik und Medien unterschiedlich verortet wird: als „Brückenkopf Europas“ bzw. als Land, das eben einfach „überwiegend in Asien liegt“ – so als ob „Europa“ und damit seine Grenzen nicht das immer umstrittene Ergebnis einer sozialen Konstruktion sein. Sie fordert daher, im Erdkundeunterricht nicht nach dem Wesen einer vermeintlichen Andersartigkeit der Türkei zu suchen, sondern danach zu fragen, wer ein Interesse an spezifischen Verortungen und der Schaffung einer vermeintlich natürlichen Ordnung hat.

Von einer anderen wissenschaftstheoretischen Position aus bestimmen die Soziologen JAGODZINSKI, HARZNETTER und HEINRICH das Verhältnis von türkischer Gesellschaft und einer Vielzahl nationaler Gesellschaften in Europa. Auf der Basis einer umfangreichen standardisierten Befragung, der europäischen Wertestudie (*European Values Survey*), versuchen sie, Werthaltungen und Normen in der türkischen Gesellschaft zu erfassen. Ihre Karten zeigen, dass die Durchschnittswerte in der türkischen Umfrage bezüglich einer „traditionellen Familienorientierung“, „restriktiven Sexualmoral“, „autokratischen politischen Einstellungen“, „Rolle der Frau in der Gesellschaft“ und der „Distanz zu ethnischen Minderheiten“ sich teilweise recht deutlich von den Durchschnittswerten in westeuropäischen Gesellschaften unterscheiden (ebenso wie viele Umfragergebnisse in Nationalgesellschaften Ostmittel- und Osteuropas). Auf der Basis ihrer detaillierten statistischen Auswertung kommen sie zu dem Schluss, dass die Unterschiede nicht in der Religion begründet sind, sondern vielmehr in der unterschiedlichen ökonomischen und technologischen Entwicklung. Sie sehen also Grundannahmen einer gesellschaftlichen Modernisierung bestätigt. Zudem können sie auf der individuellen Ebene deutliche Bildungseffekte zeigen. Sie vermuten daher, dass ein Ausbau des säku-

laren Bildungssystems zum Abbau traditioneller Orientierungen beitragen würde.

Kulturelle Praktiken stehen im Fokus des zweiten Teils. Der Geograph Georg GLASZE nimmt die Enklaven westlicher Arbeitsmigranten in Saudi-Arabien in den Blick. Deutlich wird hier, wie *expatriates* eine internationale Gemeinschaft innerhalb von abgeschlossenen Wohnkomplexen, den *compounds*, schaffen und „kulturelle Praktiken betonen, die sie als ‚Westler‘ von den Saudis unterscheiden“. Kontakte mit der saudischen Gesellschaft werden kaum gesucht. Der Beitrag von Anton ESCHER, ebenfalls Geograph, untersucht die weltweite Migration aus einem syrischen Dorf. Die mehrheitlich christlichen „Dorfbewohner“ leben bestens integriert in den USA, der Karibik oder Australien, sind aber nicht assimiliert, sondern beziehen ihre Identität aus einer intensiven Bindung an ihr Heimatdorf, die durch Besuche und neue Kommunikationsinstrumente wie das Internet gepflegt wird. So entsteht eine globalisierte, informelle politische Einheit zwischen den Nationen. Grundlage sind die Familie, verbunden mit den Institutionen Kirche, Verein und Club. Religion und Nation werden hingegen strategisch genutzt. Beide Beiträge machen damit auch die Paradoxien einer Veräumlichung von Kultur deutlich: Obwohl im Distanzraum weit von der Heimat entfernt, betonen *expatriates* kulturelle Praktiken, die sie als „Westler“ von der saudischen Gesellschaft differenzieren und verorten sich so im Konstrukt „Okzident“. Die Migranten aus einem Dorf in Syrien verorten sich je nach Kontext unterschiedlich als Briten, Jamaikaner, Mitglied eines weltumspannenden Netzwerks einer „Dorfgemeinschaft“ etc. – leben also gleichzeitig in verschiedenen Räumen.

Der dritte Teil des Bandes bietet Beiträge, welche den Umgang mit kulturellen Differenzen in der Schule diskutieren. Der Pädagoge Tarek BADAWIA betrachtet die Situation von muslimischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland und plädiert für eine positive Bewertung von Religion als integrativer Kraft. Er spricht sich damit gegen die Tendenz der Migrationsforschung aus, Religion als „Störfaktor“ und „desintegrierend“ zu interpretieren. Die alltäglich erfahrene Ethnisierung und ein latenter Rassismus erfordern die Entlarvung von „Fremdheit“ und Differenz als Konstruktion. Schule sollte bewusst für Differenz stehen und diese nicht „ohnmächtig“ hinnehmen. Die Konflikte und Probleme möchte BADAWIA in den Schulen als Bildungsimpulse nutzen, welche gegen ihre Politisierung in der Öffentlichkeit wirken.

In einem Überblick über Erdkundebücher zeigt der Geograph Georg STÖBER, dass Migranten dort vielfach als „problembehaftet“ beschrieben werden. Die Darstellung von „wir“ und „den Türken“ bzw. „den ausländischen Mitschülern“ schreiben kulturel-

le Differenzen fest und schließen viele Schüler aus dem „wir“ der Lerngemeinschaft aus. Äußerst kritisch setzt sich der Geograph mit Unterrichtsformen auseinander, welche Kinder mit Migrationshintergrund als Experten oder Studienobjekte einer „anderen Kultur“ heranziehen und auf diese Weise die Klasse in „Deutsche“ und „Fremde“ teilen.

Die beiden anschließenden Beiträge stellen konkrete Schulprojekte vor. Der Schulleiter JUNG u. a. präsentieren das rheinland-pfälzische Modellvorhaben „Islamischer Religionsunterricht“ an der Grundschule Ludwigshafen-Pfingstweide, das auf Initiative des Ludwigshafener Christlich-Islamischen Gesprächskreises sowie der türkischen Frauenbildungsstätte IGRA eingerichtet worden ist, nachdem die rheinland-pfälzischen muslimischen Landesverbände Gespräche mit der Landesregierung über islamischen Religionsunterricht abgebrochen hatten. Das Modell-Curriculum wird vollständig dokumentiert. Aus Hessen stellt der Pädagoge HARMS seine bisherigen Bausteine für das Projekt „Ethik des Islam im Ethik-Unterricht“ vor, die er im Auftrag der hessischen Landesregierung seit einiger Zeit entwickelt. Ihm sind vor allem die Gemeinsamkeiten der drei abrahamitischen Schriftreligionen Judentum, Christentum und Islam wichtig und die Anschlussfähigkeit islamischer ethischer Positionen an die abendländische philosophische Ethik.

Im letzten Beitrag stellt die Geographin Itta BAUER ein pädagogisches Stadtteilprojekt mit (und von) Jugendlichen mit vielfältigen Migrationshintergründen vor. Ausgangspunkt des Projektes war, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund vielfach gesellschaftlich benachteiligt werden – bspw. in der Schule oder bei der Suche nach Ausbildungsplätzen. Die spezifischen „multikulturellen“ Kompetenzen dieser Jugendlichen werden hingegen nicht erschlossen. Mittels erlebnispädagogisch orientierter Lernsituationen, die in dem Beitrag dokumentiert sind, wurden Selbständigkeit und Selbstverantwortung trainiert und Entwicklungschancen für diese Jugendlichen mit ihren spezifischen Kompetenzen eröffnet.

Literatur

- AGNEW, John A. und Stuart CORBRIDGE: *Mastering space: hegemony, territory and international political economy*. – London 1995.
- ANDERSON, Kay: *Handbook of cultural geography*. – London 2003.
- BANSE, Ewald: *Geographie*. – Petermanns Geographische Mitteilungen (1912) 58: 1-4, 69-74, 128-131.
- BOECKLER, Marc: *Geographien kultureller Praxis*.

- Syrische Unternehmer und die globale Moderne. – Bielefeld 2005.
- BÖGE, Wiebeke: Die Einteilung der Erde in Großräume: zum Weltbild der deutschsprachigen Geographie seit 1871. – Hamburg 1997 (= Arbeitsergebnisse und Berichte zur wirtschafts- und sozialgeographischen Regionalforschung; 16).
- BÜCHNER, Hans-Joachim: Ein Jahrhundert Politische Geographie in Deutschland. – Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München (1998) 83: 15-43.
- CRANG, Mike: Cultural geography. – London 1998.
- DÜRR, Heiner: Kulturerdteile: Eine „neue“ Zehnweltenlehre als Grundlage des Geographieunterrichts? – Geographische Rundschau 39 (1987) 4: 228-232.
- EHLERS, Eckart: Kulturkreise – Kulturerdteile – Clash of Civilizations; Plädoyer für eine gegenwartsbezogene Kulturgeographie. – Geographische Rundschau 48 (1996) 6: 338-344.
- ESCHER, Anton: Sozialgeographische Aspekte raumprägender Entwicklungsprozesse in Berggebieten der Arabischen Republik Syrien. – Erlangen 1991 (= Erlanger Geographische Arbeiten / Sonderband 20).
- ESCHER, Anton: Arabische Welt, Islamische Welt oder Orient. Ein Plädoyer für „Arabische Welt“ und „Islamische Welt“ gegen „Orient“. – Praxis Geographie 35 (2005) 3: 4-11.
- GEBHARDT, Hans, Paul REUBER und Günter WOLKERSDORFER: Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. – Heidelberg, Berlin 2003.
- GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. – Frankfurt am Main 1983.
- GREGORY, Derek: Geographical Imaginations. – Cambridge 1994.
- HETTNER, Alfred: Der Gang der Kultur über die Erde. – Leipzig 1923 (= Geographische Schriften; 1).
- HUNTINGTON, Samuel P.: The Clash of Civilizations? – Foreign Affairs 73 (1993): 22-49.
- HUNTINGTON, Samuel P.: Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert = The clash of civilizations. – Frankfurt am Main 1996.
- KEMPER, Franz-Josef: Landschaften, Texte, soziale Praktiken – Wege der angelsächsischen Kulturgeographie. – Petermanns Geographische Mitteilungen (2003) 147 (2/2003: Neue Kulturgeographie): 6-15.
- KOLB, Albert: Die Geographie und die Kulturerdteile. In: LEIDLMAIR, Adolf (Hrsg.): Hermann-von-Wissmann-Festschrift. – Tübingen 1962 (= Tübinger geographische Studien / Sonderbände 1): 384 S.
- KREUTZMANN, Hermann: From modernization theory towards the 'clash of civilizations': directions and paradigm shifts in Samuel Huntington's analysis and prognosis of global development. – Geojournal 46 (1998): 255-265.
- LEWIS, Martin W. und Kären E. WIGEN (1997): The Myth of Continents. A critique of Metageography. – Berkeley, Los Angeles & London.
- LINDNER, Peter: Räume und Regeln unternehmerischen Handelns – Industrieentwicklung in Palästina aus institutionenorientierter Perspektive. – Stuttgart 1999 (= Erdkundliches Wissen 129).
- LOSSAU, Julia: Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer „anderen“ Geographie der Welt. – Bielefeld 2002.
- MEYER, Günter: Die arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie. – Mainz 2004 (= Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt (ZEFAW) 1).
- NEWIG, Jürgen: Drei Welten oder eine Welt: Die Kulturerdteile. – Geographische Rundschau 38 (1986) 5: 262-267.
- NEWIG, Jürgen: Weltordnung nach Kulturerdteilen. – Geographie Heute (1995) 128: 44-45.
- ÓTUATHAIL, Gearóid: Critical geopolitics. the politics of writing global space. – Minneapolis 1996 (= Borderlines; 6).
- POPP, Herbert: Kulturwelten, Kulturerdteile, Kulturkreise. In: POPP, Herbert (Hrsg.): Das Konzept der Kulturerdteile in der Diskussion: das Beispiel Afrikas: wissenschaftlicher Diskurs, unterrichtliche Relevanz, Anwendung im Erdkundeunterricht. – Bayreuth 2003 (= Bayreuther Kontaktstudium Geographie) 2): 19-42.
- POPP, Herbert: Die Arabische Welt – was ist das eigentlich? In: MEYER, Günter: Die arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie. – Mainz 2004 (= Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt (ZEFAW) 1): 8-29.
- PÜTZ, Robert: Transkulturalität als Praxis. Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin. – Bielefeld 2004.
- REUBER, Paul und Günter WOLKERSDORFER (Hrsg.): Politische Geographie: Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics. – Heidelberg 2001 = Heidelberger Geographische Arbeiten 112.
- REUBER, Paul und Günter WOLKERSDORFER: Clash of Civilizations aus Sicht der kritischen Geopolitik. – Geographische Rundschau 54 (2002) 7/8: 24-28.
- REUBER, Paul und Günter WOLKERSDORFER: Auf der Suche nach der Weltordnung? Geopolitische Leitbilder und ihre Rolle in den Krisen und Konflikten des neuen Jahrtausends. – Petermanns Geographische Mitteilungen 148 (2004) 2: 12-19.
- SAID, Edward W.: Orientalism. – London 1978.
- SCHMITTHENNER, Heinrich: Lebensräume im Kampf der Kulturen. – Leipzig 1938.
- STÖBER, Georg: „Kulturerdteile“, „Kulturräume“ und die Problematik eines „räumlichen“ Zugangs zum kulturellen Bereich. In: STÖBER, Georg (Hrsg.): „Fremde Kulturen“ im Geographieunterricht. Analysen – Konzeptionen – Erfahrungen. – Hannover 2001 (= Studien zur internationalen Schulbuchforschung 106): 138-155.
- STÖBER, Georg und Hermann KREUTZMANN: Zum Gebrauchswert von „Kulturräumen“. In: ZELINGER, Reinhard, Christian RAMMER, Elisabeth BINDER u. a. (Hrsg.): Geopolitik: Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte. – Wien 2001 (= Kritische Geographie 14): 214-230.
- TOURAINÉ, Alain: Un nouveau paradigme. Pour comprendre le monde d'aujourd'hui. – Paris 2005.
- WELSCH, Wolfgang: Transkulturalität – zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Studium Generale Mainz (Hrsg.): Interkulturalität. Grundprobleme der Kulturbegegnung. – Mainz 1998 (= Mainzer Universitätsgespräche).
- WERLEN, Benno: Sozialgeographie. Eine Einführung. – Bern 2004.

Dr. Georg Glasze
Geographisches Institut, Universität Mainz
Becherweg 21, 55099 Mainz
g.glasze@geo.uni-mainz.de

Dr. Jörn Thielmann
Kompetenzzentrum Orient-Okzident Mainz KOOM
Universität Mainz
Becherweg 21, 55099 Mainz
j.thielmann@geo.uni-mainz.de